



Jules Pascin

## AN DER KÜSTE PHONIZIENS

Von  
*THEODOR DAUBLER*

Vor Sonnenaufgang ging es los. Das Meer war noch nicht zur Ruhe gekommen: von seinen Schaumkämmen aus schienen sich ferne, weiße Ketten — die Dörfer auf den vielen Rücken des Libanons — zu den Schneefeldern um des Gebirges Gipfeln schlingen zu wollen. Unter Pinien fuhren wir durch, bei Dattelpalmenhainen, Orangen- und Zitronengärten sauste das Auto vorbei. Beyruth, das antike Berytos, eine Stadt der Rechtsgelehrten und ihrer in spätem Altertum berühmten Hochschule, lag hinter uns. Nun kamen wir durch einen Strich, wo soeben hellergrünende Maulbeerbäume vorherrschen: hier wird ziemlich viel schöne Seide gewonnen; auch die Spinnereien erblickten wir auf der Fahrt, die Küste entlang. Blau, um sich darein zu verlieben, war das Meer geworden, und wie prachtvoll der Himmel! Ganz wolkenlos prangte der schneebedeckte Libanon über der blauesten Klarheit seiner glücklichsten Gefilde. — Doch allmählich wurde die Gegend öder: nun, mir konnte sie durch die Abwechslung, die sie bot, nur einen Gefallen tun!

Wie weiße Riffe auf See aussehn, stieg Saida vor meinen Blicken empor: das alte Sidon. Zuerst, bevor wir einfuhren, besuchte ich die Höhlen der phönizischen Totenstadt: es ist von dort eigentlich alles weggeschleppt worden: wenige gespenstige Figuren sind in den Fels gemeißelt, doch schwer unterscheidbar zurückgeblieben. Nahe bei der Stadt ist die Gegend wieder wunderbar fruchtbar: schöne, darunter neue, doch auf morgenländische Art gebaute Häuser mit beinah gotischen Gängen, schmücken die Hügel und fernere veilchenblau schimmernde Berge. Die Burg im Meer, das Schloß zu Häupten der Stadt habe ich, in Begleitung